

## **Kornelia Schauf: Predigtidee mit Predigteinstieg zum Figurenpaar „Der reiche Mann und der arme Lazarus“**

### **Der reiche Mann und der arme Lazarus**

Lukas 16, 19-31 - Ein unzertrennliches Paar

#### **1. Gedanken zur Auslegung**

Lukas schafft mit seiner Erzählung, was weder diesseits noch jenseits gelungen ist: er schafft eine unzertrennliche Verbindung. Das soll kein Leser und keine Leserin mehr vergessen: arm und reich haben etwas miteinander zu tun. Wir als Leser\*innen des Evangeliums sind die Brüder und Schwestern des reichen Mannes, für die er im Jenseits gebettelt hat. „Bitte Abraham, schick ihnen einen Hinweis. Bitte Abraham, lass sie nicht in Unwissenheit!“

In der Erzählung wird der Graben, die große Kluft nicht überwunden. Da sind viele Gegensätze. Lukas erzählt von Spannungsfeldern. (Dinnen-draußen. Arm-reich. Diesseits-jenseits. Mose und die Propheten. Einer, der von den Toten auferstanden ist.)

- Drinnen – draußen.

Der reiche Mann hinter verschlossenen Türen in seinem Haus. Der arme Lazarus vor der Tür. Später Lazarus geborgen in Abrahams Schoß, während der reiche Mann keinen Zugang zu ihm bekommt.

- Arm – reich

Der reiche Mann ist so überwältigend reich, dass kein Zweifel möglich ist, er hätte nicht genug zum Teilen. Er hat mehr als genug. Er lebt wie ein König. Mehr geht nicht. Der arme Lazarus ist so überwältigend arm und krank, dass kein Zweifel aufkommt, er könne für sich selbst sorgen. Der arme Lazarus ist kein unrechtmäßiger Bürgergeldempfänger.

In den jüdischen Gemeinden zu der Zeit Jesu gab es ausreichend Regeln und Gebote, die zum Ausdruck bringen: die Armen gehören mitten in die Gesellschaft und sollen dort versorgt werden. Und in dem reichen, gelobten Land, in das Gott sein Volk führt, soll es auf Dauer keine Armut geben. Das Land ist fruchtbar und daher besteht kein Grund zur Armut. Dennoch gibt es Armut. Es ist ein Skandal lässt Lukas durchscheinen. Alle Gesetze und Gebote sind schon längst da. Und doch liegt Lazarus unbeachtet vor der Tür des reichen Mannes.

Was hat der eine mit dem anderen zu tun? Hier liegt die entscheidende Frage, die Lukas stellt. Lukas findet sich nicht mit der Kluft ab, die zwischen ihnen ist. Jetzt ist die Zeit, etwas dagegen zu tun, ermutigt Lukas. Es ist nicht die Aufgabe unserer Vorfahren oder Gottes Aufgabe, die wir auf das Jenseits verschieben können. Jetzt bricht das Reich Gottes an, ist Lukas felsenfest überzeugt. Wo das Reich Gottes anbricht, da wird deutlich und bleibt deutlich, dass der reiche Mann und der arme Lazarus unzertrennlich sind. Sie haben etwas miteinander zu tun. Der eine, der reiche Mann kann das Leben des anderen so viel lebenswerter, leichter, würdiger machen. Der reiche Mann könnte. Er hat alles, was er braucht. Er hat die notwendige Rechtsgrundlage. Er hat die finanziellen Mittel. Er hat Gesetze und religiöse

Vorschriften. Eines aber ist ihm abhandengekommen: im armen Lazarus seinen Mitmenschen, seinen Bruder zu erkennen.

Lukas erzählt dieses Gleichnis und damit nimmt er die Bitte des reichen Mannes in der Hölle auf: „... ich habe noch fünf Brüder, die soll er (Lazarus) warnen, damit sie nicht auch kommen zu diesem Ort der Qual.“ Lukas warnt seine Leser\*innen, die Brüder und Schwestern des reichen Mannes. Dabei steht zwischen den Zeilen der Zweifel, den Lukas erlebt, als er schreibt. Er dachte, dass die wichtigste „Warnung“ Jesus Christus selbst gewesen ist. Doch auch nach der Auferstehung bleibt in der Welt Unrecht und Ungerechtigkeit. Selbst nach der Auferstehung Jesu werden arme Lazarusse übersehen. Lukas enttäuschte Frage: „Was braucht es denn eigentlich noch, bis die Kluft endlich überwunden wird?“, ist eine Frage, die die Herzen seiner Leser\*innen berühren soll. Mit dieser Geschichte schafft Lukas ein Bild von zwei unzertrennlichen Menschen, die doch getrennt sind durch die Kluft der Erbarmungslosigkeit und der überwältigenden Ausreden, warum es nicht möglich ist, den Graben zwischen arm und reich zu schließen. Lukas erzählt, unbeirrt der Tatsache, dass es noch arme Menschen gibt, von der Möglichkeit der Reichen an dieser Situation etwas zu ändern. Er lässt den Gedanken nicht zu, dass es dem Reichen nicht möglich gewesen wäre. Damit verkündigt er Jesus Christus und die Gewissheit, dass der Glaube an Jesus Christus das Unmögliche möglich macht.

Kein Reicher, der sagen kann: die Armut meines Mitmenschen geht mich nichts an.

Deutlich ist auch, dass Lukas für Reiche schreibt. Die Leser\*innen, die er im Blick hat, schon weil sie gebildete Leser\*innen sind, gehören zu den Reichen, zu denen, die es sich gut gehen lassen in der Welt und wie Könige leben, in Anspruch nehmen, was ihnen nicht einmal gehört und ihnen nur vorübergehend anvertraut ist.

## **2. Bausteine für einen Gottesdienst**

### **1. Möglicher Predigteinstieg**

Es ist Samstagmorgen in Pretoria. Zusammen mit einer Bekannten fahren wir zur Jahreshauptversammlung eines Babytherapiezentrum. Das Zentrum für schwerstbehinderte Kinder im Alter von 3 Monaten bis zum Schulalter wurde vor 30 Jahren als Initiative einiger Mitglieder der deutschsprachigen Johannesgemeinde in Pretoria gegründet. Wenige Monate vor der ersten demokratischen Wahl, am Ende der Apartheid, zeichnete ein Mitglied der Deutschen Gemeinde Pretoria einen Vertrag. Seine Freunde sagten: „Wie kannst du jetzt so einen Vertrag unterschreiben?“ Auf diese Weise wurde die Befürchtung vor der neuen ANC-Regierung ausgedrückt. Doch der Initiator sagte: „Das Wohl dieser Kinder hängt nicht an der Wahl. Unser Leben geht weiter. Not will weiter gelindert werden!“

Meine Bekannte stoppt das Auto an einer roten Ampel. Da sitzt ein Mann, der bettelt. An der nächsten Ampel tanzen junge Männer auf Getränkekisten während der Rot-Phase und sammeln ein paar Rand ein. An der dritten Ampel steht eine Frau mit einem Baby auf dem Rücken und bittet um Hilfe.

„Wie machst Du das?“, fragt meine Bekannte. Sie ist seit 3 Jahren im Land. Ihr Ehemann gehört zu den verbeamteten Expats, die aus Deutschland für einige Jahre in Südafrika arbeiten. „Wie mache ich was?“, frage ich zurück.

„Na, wem gibst du etwas und wem nicht?“. Sie fügt hinzu: „Ich kann doch nicht jedem helfen, der mich um Hilfe bittet!“ „Nein, das kannst du sicher nicht!“, antworte ich zustimmend. „Ich weiß“, antwortet sie und fügt hinzu: „Doch ein schlechtes Gewissen habe ich immer.“

Jedes Mal, wenn ich Lukas 16, 19-30 lese, spüre ich ein ähnlich schlechtes Gewissen. Diese Erzählung führt mir meine Hilflosigkeit vor Augen. Wenn es nur um den einen Mann vor meiner Tür geht, der versorgt werden muss. Das ist zu schaffen. Und ich schäme mich, dass das nicht selbstverständlich ist. Doch es ist nicht ein einziger Mann mit einem Namen, es ist nicht der bekannte Nachbar, der in finanziellen Schwierigkeiten ist, der mir Kopfzerbrechen macht. Schwer wird es, wenn diese beiden Männer Repräsentanten für ganze Bevölkerungsgruppen sind oder sogar Länder.

Was, liebe Gemeinde, machen wir mit dieser Geschichte? Wäre es doch nur so einfach, wie die Geschichte suggeriert: Kümmert euch um den, der vor eurer Tür liegt.

Lukas schafft mit seiner Erzählung, was weder diesseits noch jenseits gelungen ist: er schafft eine unzertrennliche Verbindung. Das soll kein Leser und keine Leserin mehr vergessen: arm und reich haben etwas miteinander zu tun. Wir als Leser des Evangeliums sind die Brüder und Schwestern des reichen Mannes, für die er im Jenseits gebettelt hat. „Bitte Abraham, schick ihnen einen Hinweis. Bitte Abraham, lass sie nicht in Unwissenheit!“

Diese Geschichte erzählt von einer scheinbaren Unmöglichkeit, auf die sich Menschen verständigt haben: es ist nicht möglich, diese Kluft zu überwinden. Nein, solange wir die Menschen abstempeln und sie auf ihren Stempel reduzieren, wird es kaum möglich sein, Versöhnung zu stiften und unser Zusammenleben gerechter zu gestalten. Es leuchtet viel zu vielen Menschen ein, dass wir nichts gegen den Hunger tun können und uns das Ausmaß an Leid und Not überwältigt.

So sehr das stimmt, das ich nicht die Welt rette, wenn ich mich um den Menschen vor meiner Tür kümmerge, so sehr stimmt es eben doch: die Welt dieses einen Menschen wäre gerettet. Wir entkommen unserer lokalen Verantwortung nicht: Wenn wir sie nicht wahrnehmen, graben wir die Kluft tiefer und tiefer bis ins Jenseits, unendlich. Nehmen wir diese Verantwortung wahr und leben wir mit Mitgefühl und in Achtung der Gebote, Propheten und der Nachfolge Jesu, dann werden wir doch erleben, dass es Berührung gibt zwischen Himmel und Erde und die Hölle auf Erden zumindest manchem erspart bleibt.